

Wilhelm Roth, Bettina Thienhaus (Hrsg.): Film und Theologie. Diskussionen, Kontroversen, Analysen.- Frankfurt/M.: GEP 1989 (epd-Texte 20), 150 S., DM 16,80

Anhand von z.T. bereits veröffentlichten Beiträgen (u.a. in epd-Film) versucht diese Publikation, Einblick in den aktuellen Stand der evangelischen Filmbeobachtung zu geben. Dabei soll dokumentiert werden, daß "der lange unterbrochene Dialog zwischen Film und Theologie wieder in Gang gekommen" (s. Umschlag) ist, soll die aktuelle Spitze der noch unabgeschlossenen Debatte vorgestellt werden. Andererseits gerät der Band zur unausgesprochenen Würdigung der Arbeit des Hannoveraner Stadtsuperintendenten und Filmbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland Hans Werner Dannowski: Allein 10 oder 15 Beiträge stammen aus seiner Feder. Neben Texten von Dannowski zu Godards *Maria und Joseph*, Lina Wertmüllers *Camorra* und Scorseses *Die letzte Versuchung Christi* stehen Aufsätze zum Filmschaffen von Regisseuren wie Ingmar Bergman, Martin Scorsese, Paul Schrader, Andrej Tarkowskij und Carl Theodor Dreyer. Komplettiert wird der Band durch ein Interview mit dem sowjetischen Regisseur Alexandr Askoldov, dessen 1967 gedrehter Film *Die Kommissarin* erst im Februar 1988 nach zwanzigjährigem Aufführungsverbot bei der Westberliner Berlinale gezeigt werden konnte.

In eine heftige Kontroverse führt Dannowskis Aufsatz "Mythos und Remythisierung im Film", in der er sich auf die gegenwärtige Hausse der Mythosdebatte bezieht. An Pier Paolo Pasolinis *Il vangelo secondo Matteo* und Andrej Tarkowskij's *Stalker* no-

tiert Dannowski ästhetische Konzepte der Remythisierung. Dabei betont er deutlich die zwischen Mythos und Glaube bestehende Differenz (auch in ihrer unterschiedlichen Bildhaftigkeit), hebt aber andererseits hervor, daß von Anfang an die Kommunikabilität des Evangeliums in der Aufnahme und spezifischen Veränderung des (griechischen) Mythos bestanden hat. Pasolinis und Tarkowskij's Filme versteht er in diesem Sinne als zeitgenössisches Anschauungsmaterial, das Anliegen des Evangeliums aktuell umsetzt: Interpretationen des Evangeliums. In Erwiderung seiner Ausführungen wird Dannowski insbesondere vorgehalten, daß er den Film als ästhetische Erfahrung mit seinem Ansatz der Remythisierung gegen dessen eigentliche Intentionen zu-richte (Gass, Keplik; S.52-56).

In die gesamte Problematik führt Dannowskis informativer Rückblick auf "40 Jahre evangelische Filmarbeit" ein. Er kann hier die Weiterentwicklung theoretischer Ansätze verfolgen, deren Ausgangspunkt die sogenannte "Schwalbacher Entschlie-ßung" (1950) markiert, die für den Film die Möglichkeit der direkten Transportierbarkeit des Religiösen ausschloß, Religion aber in Spiegelungen von Wirklichkeit als Oberflächenstruktur akzeptierte. Dannowski zeigt die Dynamik einer Diskussion auf, die entschieden ihr theologisches Kapital einbringt, wenn sie das Diktum von der grundsätzlichen Differenz zwischen Film und Theologie damit beantwortet, daß ihrem theologischen Konzept subjektive Deutungen von Glaube und Religion, wie sie im Film erscheinen können, des Nachdenkens wert sind. Dannowski plädiert dafür, "der theologischen Selbsticherheit, der Film könne nie Verkündigung sein, da er nie die Ebene des Eigentlichen erreiche, endgültig den Abschied [zu] H.-U.S.-R.) geben" (S.14). Dabei will er nicht nachweisen, daß Filme intentional mit dem Verkündigungsauftrag der Kirche parallel gehen. In der Perspektive seines theologischen Denkens liegt es vielmehr, mit der Wirksamkeit der spirituellen Dimensionen in den vielfältigen Bereichen der zeitgenössischen Gesellschaft zu rechnen, auch wenn sie dort nicht eigens thematisiert werden. Als wichtigste Quelle für den bisher eher schleppenden Dialog sieht der Autor das Mißtrauen des Protestantismus gegenüber den Bildern: Die immer wieder bemühte Argumentationslinie vom 'Bilderverbot' des Dekalogs her könne theologisch nicht die Minderbewertung der Bilder legitimieren - Wort und Bild seien gleichwertig im Sinne der Kommunikation des Evangeliums und als Symbole zu verstehen, als indirekte Mittel der Kommunikation, die die Unverfügbarkeit Gottes waren. In der Unverfügbarkeit Gottes sieht Dannowski das eigentliche Movens der Wort- und Bildproduktion: "Und so werden wir weiter im Wort, im Bild, in unserer Gegenwart die Sichtbarkeit Gottes mit allen Fasern suchen" (S.16).

In Dannowskis "Thesen zum Verhältnis Film - Kirche", in Schneiders und Kiesel's "Thesen zum Verhältnis von Theologie, Kirche und Film" sowie Dannowskis Entgegnung "Den Film nicht vor der Theologie schützen" wird der oben aufgenommene Fa-

den im Rahmen einer Kontroverse weitergesponnen. In diesem Zusammenhang kommt der zentrale Konflikt zur Sprache, der momentan die theoretische Auseinandersetzung von Kunst und Kirche bestimmt: das Problem der Autonomie bzw. Referentialität der Kunst.

So bestimmt der Gedanke der Autonomie die Thesen von Schneider und Kiesel. Ihnen geht es darum, die Eigenleistung der Bilder bei der Wahrnehmung und Mitteilung von Wirklichkeit gegenüber jeder theologischen Instrumentalisierung zu verteidigen. Ihnen geht es um die "Suche nach Gleichnisbildern, die nicht-theologisch und profan auf die Aussagen des christlichen Glaubens hinzuweisen vermögen" (S.25). In seiner pointierten Entgegnung kritisiert Dannowski diese Grundhaltung, die er als Verzichtserklärung auf theologische Parteilichkeit versteht - und als Kürzung und Verminderung der Qualität des Dialogs. Sein Anliegen ist: den Film nicht vor der Theologie zu schützen, aber auch die Theologie nicht gegenüber dem Film unangreifbar zu halten. Er bejaht die Suche nach der religiösen Dimension im Film als eine interessegeleitete Fragestellung, wenn sie das Filmkunstwerk nicht in dieser Perspektive aufgehen läßt, sondern in seiner Vieldimensionalität mit der Möglichkeit "unbeabsichtigter Intentionen" (S.14) auch auf diesen Blickwinkel hin rechnet. Mit seinem instrumentellen Ansatz dürfte Dannowski nach wie vor denen verdächtig bleiben, die das Kunstwerk als "selbstgenügsame Formtatsache" (Werner Hoffmann: *Intra muros*. Antoni Tàpies, in: ders., *Gegenstimmen. Aufsätze zur Kunst des 20. Jahrhunderts.* - Frankfurt/M. 1979, S.187-217, hier: S.200) ansehen, das ästhetisch erfahren sein will. Bliebe also theologisch zu klären, wo die Grenzlinie des Zugriffs anzusetzen wäre.

H.-Ulrich Schmidt-Ropertz (Marburg)